

vielen, die schon seit dem Kriegsende einer unter der Chiffre „Flucht und Vertreibung“ gehegten und gepflegten Tradition entsprechen. Sie wurde aber ebenso lang auch immer wieder kritisiert.

Augustfehn

Eva Hahn

**Czesław Miłosz im Jahrhundert der Extreme.** Ars poetica, Raumprojektionen, Abgründe, Ars translationis. Hrsg. von Andreas Lawaty und Marek Zybura. (Studia Brandiana, Bd. 8.) fibre. Osnabrück 2013. 335 S. ISBN 978-3-938400-85-2. (€ 35,-)

Seit seiner Einführung im Jahre 1901 wurde der Nobelpreis für Literatur insgesamt fünfmal polnischen Schriftstellern und Dichtern verliehen. Henryk Sienkiewicz (1905) und Władysław Reymont (1924) machten den Anfang, ehe nach dem Zweiten Weltkrieg Isaac Bashevis Singer (1978), Czesław Miłosz (1980) und Wisława Szymborska (1996) folgten. Während die ersten beiden diese Auszeichnung aufgrund ihrer erzählerischen Leistungen erhielten, waren bei den Übrigen transästhetische Kriterien mitausschlaggebend. So hieß es im Falle von M., er habe „mit kompromissloser Klarsicht der Stellung des Menschen in einer Welt von schweren Konflikten Ausdruck ver[l]iehen“.<sup>1</sup> Dass Dichter sich zum Anwalt des Menschen machen, war Anfang der 1980er Jahre keine neue Erkenntnis mehr. Darin aber nur einen rhetorischen Topos zu sehen, hieße die spezifischen Bedingungen zu verkennen, unter denen M.s Texte im Verlauf von etwa siebzig Jahren entstanden sind. Als Dichter stand M. seit jeher an der Nahtstelle zwischen Ost und West, an der, angestoßen durch die Gewerkschaftsbewegung *Solidarność*, im Jahr der Verleihung des Nobelpreises zusammenzuwachsen begann, was sich viele Jahrzehnte lang einander feindlich gegenübergestanden hatte. Die Wiedervereinigung Deutschlands 1989 und die Wahl des Gewerkschaftsgründers und einstigen Streikführers Lech Wałęsa 1990 zum polnischen Staatspräsidenten waren die vorläufigen Höhepunkte dieser Entwicklung, an der auch Karol Wojtyła, der 1978 zum Papst gewählte Erzbischof von Krakau, einen entscheidenden Anteil hatte. Zu beiden stand M. in Kontakt.

Obwohl M. zeit seines Lebens das Polnische als Literatursprache pflegte, verstand er sich als Kosmopolit. Er wuchs in einer Landschaft auf, in der baltische und polnische Kultur sich berührten, engagierte sich während des Zweiten Weltkriegs in der polnischen Untergrundbewegung, trat nach dem Krieg in den diplomatischen Dienst der VR Polen, der ihn zunächst nach New York und später nach Washington führte, und ging Anfang der 1950er Jahre ins Exil nach Frankreich, ehe er 1961 zum ordentlichen Professor für Slawistik an der University of California in Berkeley berufen wurde.

Obwohl seine Texte bereits seit den 1950er Jahren in deutschen Übersetzungen greifbar waren, die in renommierten Literaturverlagen wie Kiepenheuer & Witsch oder Hanser erschienen, gelangten sie nur allmählich in den Blickpunkt des Feuilletons der großen Tageszeitungen und der Literaturwissenschaft. So ist die Zahl an Monografien und Sammelbänden, die sich M.s Werk widmen, überschaubar geblieben. Der vorliegende Band erfüllt daher ein Desiderat der Ostmitteleuropaforschung. Er entstand im Rahmen des am Willy Brandt Zentrum für Deutschland- und Europastudien der Universität Breslau durchgeführten Forschungsprojekts „Visionen Europas“ und dokumentiert die Erträge eines internationalen Symposions, das 2011 anlässlich von M.s 100. Geburtstag in Zusammenarbeit mit dem Lüneburger Nordost-Institut stattfand. Literaturwissenschaftler, Philosophen und Übersetzer verständigten sich über einen Dichter, den Joseph Brodsky nicht zu Unrecht einmal als „one of the greatest poets of our time, perhaps the greatest“ bezeichnet hatte, da in seinem Werk die Erfahrungen extremer politischer Ideologien des 20. Jh. ebenso ihren Niederschlag gefunden hätten wie die Frage nach einer europäischen Heimat und Identität.

<sup>1</sup> <http://www.nobelpreis.org/Literatur/milosz.htm> (02.05.2015).

Der von Andreas Lawaty und Marek Zybyra hrsg. Band gliedert sich in vier sachlogisch begründete Kapitel, die allesamt zentralen Aspekten von M.s Leben und Werk gewidmet sind. Gerhard Bauer behandelt M.s „Poetik des unaufgelösten und bohrenden Dilemmas“ (S. 31), das daraus resultiert, dass Sprache nicht in der Lage ist, die empirische Wirklichkeit zu durchdringen oder auch nur angemessen abzubilden, während Matthias Freise den 1947 veröffentlichten *Traktat moralny* (Moralischer Traktat) einerseits als Reflexion über Geschichte, andererseits als Auseinandersetzung mit dem kulturgeschichtlichen Kontext seines Werkes liest. Magdalena Marszałek und Rolf Fieguth wenden sich der poetischen Konstruktion von Stadt und Landschaft zu, wobei Letzterer einen aufschlussreichen Vergleich mit Friedrich Hölderlin und Johannes Bobrowski unternimmt. Mirosława Zielińska schließlich stellt die Schreibweisen von M. denen von Tadeusz Różewicz gegenüber, der bis zur Verleihung des Literaturnobelpreises an Szyborska als „größter lebender Lyriker seiner Sprache“ (Stefan Platthaus) galt.

Von der Poetik nicht zu trennen ist die Frage nach der literarisch-politischen Konzeption von Raum. Alois Woldan und Alfred Gall untersuchen in ihren Beiträgen M.s Russlandbild, der eine in Abgrenzung vom Deutschland-, der andere in Abgrenzung vom Polenbild. M.s Suche nach einer europäischen Identität im Spannungsfeld zwischen Ost und West gilt das Interesse von Małgorzata Zemła und Hans-Christian Trepte.

Der Auseinandersetzung des Dichters mit dem Totalitarismus sind die Aufsätze von Heinrich Olschowsky, Jürgen Joachimsthaler und Werner Nell gewidmet. Während J. die wechselhafte Rezeption der bei ihrem Erscheinen 1953 von Karl Jaspers hochgelobten Studie *Zniwolony umysł* (Verführtes Denken) untersucht, in der M. die Instrumentalisierung und Zerstörung des menschlichen Intellekts durch das kommunistische Regime behandelt, kontrastiert N. die von M. formulierten Thesen mit denen von Manès Sperber und Raymond Aron.

Der Übersetzung als Medium der Vermittlung von Texten wenden sich die letzten drei Beiträge des Bandes zu. Przemysław Chojnowski behandelt die Korrespondenz von M. mit Karl Dedecius, seinem wohl bekanntesten und profiliertesten Übersetzer, und geht an ausgewählten Beispielen Problemen der Nachdichtung der formal variationsreichen und inhaltlich oft durch Stilisierung oder bewusste Archaisierung gekennzeichneten Lyrik nach. Dorota Cygan stellt mit Maryla Reifenberg eine von mehreren Übersetzerinnen von M.s Texten vor. Die Ehefrau des Mitherausgebers der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* Benno Reifenberg hatte 1957 den Roman *Dolina Issy* (Das Tal der Issa) ins Deutsche übersetzt, in den Kindheitserlebnisse des Autors eingegangen sind. Christine Fischer schließlich verabschiedet sich von der Einordnung M.s als eines romantischen Dichters, indem sie in der Zusammenschau von Ausgangstext und Übersetzung moderne bzw. post-moderne Züge nachweist.

Die Hrsg. haben mit dem vorliegenden Band einen überaus respektablen Beitrag zu M. geleistet. Gleichwohl bleiben einige Leerstellen, die nicht zuletzt dem Umstand geschuldet sind, dass sich unter den Beiträgern weder ein Historiker noch ein Theologe befindet. So scheint die Frage nach M.s religiösem Standort und nach seiner Haltung zur Kirche allenfalls sporadisch auf, obwohl M.s späte Oden auf Papst Johannes Paul II. eine detailliertere Beschäftigung mit ihr nahelegen. Wünschenswert wären auch Beiträge zum personalen Geflecht gewesen, innerhalb dessen sich M.s Denken und Schreiben vollzog. Auf die Freundschaft mit dem Amerikaner Brodsky oder die Beziehung zu Heinrich Böll, der als Verlagslektor bei Kiepenheuer & Witsch in den 1950er Jahren zu den ersten deutschen Intellektuellen gehörte, die mit M.s Texten bekannt wurden, wird zwar gelegentlich verwiesen, ein eigener Beitrag dazu fehlt jedoch. Dass M. Netzwerke unterhielt, weiß man seit der Zeit, die er im Untergrund verbrachte. 1944 veröffentlichte er in *Z otchlani* (Aus dem Abgrund), einer vom Verlag des Jüdischen Nationalkomitees illegal gedruckten Anthologie, sein nachmals berühmtes

gewordenes Gedicht *Campo di Fiori* zum Gedenken an die Opfer des Warschauer Ghettos.<sup>2</sup> Zu rekonstruieren, wie der Kontakt zu dem Hrsg. der Sammlung, dem Publizisten Tadeusz Sarnecki, zustande kam und in welcher Beziehung M. zu den übrigen Beiträgern der Anthologie, den Literaturwissenschaftlern Jan Kott und Mieczysław Jastrun sowie dem Historiker Michał Borwicz, stand, bleibt der künftigen Forschung aufgegeben, die durch den vorliegenden Sammelband wertvolle Impulse erhalten hat.

Heidelberg

Ralf Georg Czapla

<sup>2</sup> RALF GEORG CZAPLA: Warschau, Ostern 1943. Czesław Miłosz' Shoa-Gedicht „Campo di Fiori“, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 5 (2011), 2, S. 39-46.

**Protokolle der Estländischen Ritterschaft.** Bd. 1: Protokolle der Estländischen Ritterschaft 1914-1920; Bd. 2: Berichte an den ordentlichen Landtag der Estländischen Ritterschaft, Februar 1914. Anträge und Entwürfe. Protokolle des Estländischen Landratskollegiums. Hrsg. von Thomas Freiherr von Dellingshausen und Henning von Wistinghausen. (Ex Fontibus Archivi Historici Estoniae, Bd. 3.) Eesti Ajalooarhiv. Tartu 2011. S. 1-664; S. 669-1145, Ill. ISBN 978-9985-858-76-9; 978-9985-858-77-6. (€ 55,-)

Die Hrsg. stellen einleitend fest, dass beide Bände als historische Quelle gelesen werden wollen und dass weitere Bände geplant sind, die frühere ritterschaftliche Landtagsprotokolle und ergänzende Dokumente, z.B. aus den gewichtigen Jahren 1905-1907, zum Gegenstand haben werden. Ausdrücklich wird dem Estnischen Historischen Archiv in Tartu (Dorpat) für die Bereitschaft gedankt, diese bisher so gut wie gar nicht benutzten Quellen der Forschung zugänglich gemacht zu haben. Die äußerst sorgfältige Edition – Dokumente aus den Jahren nach 1915 sind zum Teil aus dem Russischen rückübersetzt worden – wird am Ende des ersten Bandes durch ein nützliches, perfektes Glossar und beispielhafte Personen-, Sach- und Ortsregister (in Deutsch und Estnisch) abgerundet. Die knappen Hinweise auf die Geschichte der Estländischen Ritterschaft zwischen 1252 und 1920 sollen den Leser und Nutzer mit der zunächst gewiss überraschenden Tatsache bekannt machen, dass in Estland wie auch in Livland die Ritterschaft noch bis zu ihrer Auflösung durch die Republik Estland im Jahr 1920 ein Herrschaftsstand für das flache Land gewesen ist, wenn auch die öffentlichen Aufgaben nach der staatlichen Polizei- und Gerichtsreform von 1888/89 und erst recht nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs stark durch übergeordnete russische Behörden eingeschränkt worden sind. Es blieben wichtige Aufgaben, die Geldmittel erforderlich machten: die „Wegebaulast“, das ländliche Post- und Verkehrswesen einschließlich der Telefonleitungen sowie das Veterinär- und Sanitätswesen einschließlich des Unterhalts von „Irrenhäusern“ und anderes mehr. Angesichts der Tatsache, dass die Amtsträger der Ritterschaft, die auf Lebenszeit gewählten 12 Landräte und die 12 Kreisdeputierten, ehrenamtlich arbeiteten, ist das sprachliche und fachliche Niveau der Protokolle und Berichte bemerkenswert hoch. Nur der besonders stark in Anspruch genommene, bedeutende Ritterschaftshauptmann Eduard Freiherr von Dellingshausen (1863-1939), der 1902-1918 amtierte, erhielt seit 1907 eine Aufwandsentschädigung aus der Ritterkasse.

Es empfiehlt sich, vor Beginn der lohnenden Lektüre der Protokolle der Kreisdeputierten und des Ritterschaftlichen Ausschusses – der Versammlung der Landräte und Kreisdeputierten zwischen den alle drei Jahre stattfindenden ordentlichen Landtagen – die entsprechenden Erläuterungen zu Ämtern und Begriffen, wie z.B. „Lostreiber“ oder „Prästand“, aus dem Glossar zur Kenntnis zu nehmen. Der Nachdruck der Dokumentation in Band 1 liegt auf dem ordentlichen Februar-Landtag von 1914, als die Ritterschaft noch mit einer friedlichen Weiterentwicklung ihrer administrativen Tätigkeit rechnen konnte. Im Mittelpunkt von Band 2 stehen die „Berichte“, die der Ritterschaftshauptmann in Ich-Form dem Landtag schriftlich vorlegte. Einen besonderen Einblick in das Innenleben der Ritterschaft vermittelt das Protokoll des „Rittertages“, des Korpstages vom 8. Februar. Kern-